Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 67 (2011)

Artikel: In Sale Salus : Hermann Keller und die Kurstadt Rheinfelden
Autor: Gottschall, Ute W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rheinfelden

IN SALE SALUS

Hermann Keller und die Kurstadt Rheinfelden

1. Mai 2010 - 12. Dezember 2010

In Sale Salus – Hermann Keller und die Kurstadt Rheinfelden

Ute W. Gottschall

In den vergangenen Jahren lancierte das Fricktaler Museum bedeutsame Sonderausstellungen zur Geschichte Rheinfeldens, des Fricktals und nicht zuletzt des Kantons Aargau. Für das Jahr 2010 war der Blick auf die Dauerausstellung gerichtet. Ziel war eine nachhaltige Veränderung innerhalb der permanenten Ausstellung, die einerseits bereits Bekanntes vertiefen, aber auch neu und interessant darstellen sollte.

Im Jahr der Wiedereröffnung des legendären Kurbrunnens lag nichts näher als nach den Ursprüngen desselben zu forschen. Zwar war das Thema bereits im Rahmen der Sonderausstellung «Rheinfelden les Bains – von der Badewanne zum Schwimmbad»[1] gestreift worden, doch lag jetzt der Ausgangspunkt innerhalb der Sammlung des Fricktaler Museums. Ein Legat von Biedermeier-Möbeln aus dem Besitz des Hermann Keller, welches im so genannten ‚Hermann Keller Zimmer' ein fast tristes Dasein führte, sollte ergänzt mit Bildern und Graphiken, sowie unterschiedlichsten Objekten aus den Bereichen Hotellerie sowie verschiedenen Druckerzeugnissen einem Puzzle gleich einen wichtigen Teil der Geschichte Rheinfeldens neu erschliessen.

In sale salus - im Salz liegt das Heil

Dies ist eine Erfolgsgeschichte, die im 19. Jahrhundert begann und bis in unsere Zeit Wirkung zeigt. Ein wichtiger und ausschlaggebender Faktor für den Start dieser Erfolgsgeschichte war das Salz.

Salz und Gesundheit liegen nicht nur in Rheinfelden

Abbildung links: Plakat der Ausstellung im Fricktaler Museum.

[1] Sonderausstellung «Rheinfelden les bains… von der Badewanne zum Schwimmbad», 2002.

ganz nah beieinander.

Der Titel der Ausstellung war Programm für Rheinfelden und seine Umgebung, gleichzeitig war dies auch auf dem Gebäude der Saline in Rheinfelden zu lesen bis dieses abgebrochen wurde.

IN SALE SALUS – im Salz ist das Heil und damit die Gesundheit, das wissen die Menschen nicht erst seit Himalaya-Salz für Gesundheitszwecke propagiert wird.

Bereits die Menschen der Steinzeit wussten um die Wirkung des Salzes auf den menschlichen Organismus und die Notwendigkeit der regelmässigen Salzzufuhr, um die Körperfunktionen aufrecht zu erhalten. Spätestens seit dem römischen Literaten und Wissenschaftler Plinius dem Älteren ist das Wissen um die Salzgewinnung unserer Vorfahren auch schriftlich tradiert.

Im 16. Jahrhundert hatte man zwar begonnen die Salzvorkommen in Bex (Waadt) zu nutzen, doch die geringe Salzmenge konnte schon zur damaligen Zeit den Bedarf der Region, geschweige denn der einer weiteren Umgebung oder gar der ganzen Eidgenossenschaft decken. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts musste Salz über die Salzstrassen aus ganz Europa in die Schweiz importiert werden. Salz war ein begehrter Bedarfsartikel und neben Getreide und Wein eine Handelsware ersten Ranges. Salz war aber auch ein politisches Druckmittel und derart mit Zöllen und Abgaben belegt, dass es zum Teil mit Gold aufgewogen als «weisses Gold» gehandelt wurde. Die Abgeltung der notwendigen Salzlieferungen erfolgte vielfach nicht durch Bezahlung von Geld, sondern war durch die Stellungspflicht von Söldnern gesichert.

Wie alles begann!

Sine sale nihil – ohne Salz geht und ging nichts

Die politische Situation im Fricktal am Anfang des 19. Jahrhundert spiegelt auch die europäische Geschichte wider. Die Habsburger hatten das Fricktal als Teil Vorderösterreichs verloren. Ein paar Fricktaler gründeten für wenige Monate den Kanton Fricktal, den Napoleon aber wieder auflöste und das Fricktal zum Kanton Aargau ordnete,

nicht zuletzt weil er es für strukturschwach und wirtschaftlich nicht überlebensfähig hielt, denn er wusste noch nichts vom Salz.

Ein Indiz, dass auch viele Bewohner, die hungerten und arm waren, die Situation als aussichtslos empfanden, sind zahlreiche Auswanderungen ins klassische Auswandererland Amerika, aber auch nach Nordafrika, um dort ihr Glück und den Lebensunterhalt zu suchen.

Die Geschichte des Salzes in der Nordwestschweiz beginnt mit der erfolgreichen Suche nach Salz seitens des Industriepioniers Carl Christian Friedrich Glenck aus Schwäbisch Hall. Glenck, ein europaweit angesehener Saliner und Industriepionier kam und ersuchte um die Bewilligung in der Nordwestschweiz nach Salz zu bohren. Seitens Politik gab man dem Ansinnen keine sehr grossen Chancen, räumte ihm aber die Option ein, «auf seine alleinigen Kosten und auf seine alleinige Gefahr» nach Salz zu suchen. Hinter vorgehaltener Hand erklärte man ihn aber eher als verrückt. So begann er 1821 mit seiner Suche und nach zahlreichen Fehlversuchen, die ihn fast ruinierten, war ihm das Glück hold. Am 30. Mai 1837 stiess er beim roten Haus in Muttenz auf Salz, und damit war die Schweiz mit einem Mal vom Ausland in punkto Salz unabhängig. Aus seinem erfolgreichen Unterfangen resultierten im 19. Jahrhundert 4 Salinen: Schweizerhalle, Riburg, Kaiseraugst und Rheinfelden.

Mit der Saline und der geförderten Sole begann die Geschichte der Kurstadt Rheinfelden.

Gehörte das Baden schon seit dem Mittelalter zur Tradition in Rheinfelden, wie verschiedene Häusernamen noch heute belegen, so diente dies wie auch das Baden der Römer im benachbarten Kaiseraugst zunächst der Körperhygiene. Das neue Baden, welches 1846 erstmals im Hotel Schützen zum Angebot gehörte, wurde aber zu Heilzwecken eingesetzt. Dem ersten Angebot von Josef Frommherz, Hotelier im Schützen, folgten zahlreiche weitere. Der Besitzer des Hotels Krone, Josef Viktor Dietschy erwarb das von Heinrich von Struve 1863 eingerichtete Rheinsolebad, erneuerte, erweiterte und eröffnete das

«Salinenhotel im Park» und spätere «Grand Hotel des Salines au Parc».[2] Dieser Josef Viktor Dietschy war es auch, der den Arzt und Balneologen Hermann Keller, eine Kapazität auf dem Gebiet der Balneologie, nach Rheinfelden berief und damit der Kurstadt zu Weltruhm und internationaler Klientel verhalf.

Wer war Hermann Keller?

Hermann Keller wurde am 13. Januar 1858 in Oberendingen im Surbtal geboren. Er besuchte dort, wie auch in Zurzach und Aarau die Schule.[3] Nach seinem Medizinstudium an den Universitäten in Zürich, Genf, Berlin und Wien erwarb er sich erste Berufserfahrung als Schiffsarzt und reiste um die halbe Welt. Gemäss der Überlieferung seiner Tochter kam er aber in die Schweiz zurück, weil seine Mutter sich um den Sohn in der Ferne ängstigte. 1887 warb Viktor Dietschy ihn als Kur- und Badearzt nach Rheinfelden und bereits 1888 wurde er zum Arzt des so genannten «Armensolbades» ernannt.

Hermann Keller war verheiratet und hatte vier Kinder, Helene[4], Armin[5], Gertrud[6] und Adelheid[7].

Seine Tochter Gertrud bezeichnete ihn als fürsorglichen und herzensguten Ehemann und Vater, doch bedauerte sie ein wenig, dass er seinen Verdienst als Arzt weniger für seine Familie als für die Bedürftigkeit seiner Patienten verwendete.[8]

[2] In Notizen für einen Vortrag erwähnt J.V. Dietschy, dass er das Kurhotel Salines 1882 «auf Anraten eines bekannten und befreundeten Arztes» eröffnet hat. (Quellen im Fricktaler Museum)

[3] Und wie seine Tochter Gertrud Flück-Keller in einem Interview mit Kurt J. Rosenthaler nicht ohne Stolz bemerkte, war er schon als kleiner Junge so gescheit, dass er ein Jahr in der Schule überspringen konnte.

[4] Helene Chanton-Keller, geboren 1891

[5] Armin Keller, geboren 1893 und später auch als Arzt tätig.

[6] Gertrud Flück-Keller, geboren 19. September 1896.

[7] Adelheid Gelbke-Keller, geboren 1901.

[8] Sie berichtete in einem Interview mit Kurt J. Rosenthaler von einem teuren Hut, den Ihre Mutter ihr sehr zum Unmut des Vaters, gekauft habe, was dieser als Verschwendung ansah. (Quellen im Fricktaler Museum).

Seine Grosszügigkeit und Wohltätigkeit bekamen diejenigen zu spüren, die sie am bittersten nötig hatten, z.B. arme Kinder oder Erwachsene im Sanatorium. So hatte er über Fr. 60'000.– für den Freibettenfonds des Sanatoriums gespendet!

Die Heilmethoden Kellers beschränkten sich nicht allein auf das Medizinische, sondern für ihn war auch die Psyche seiner Patienten wichtig. Er war überzeugt, dass physische Hygiene zur Genesung nicht ausreichen, sondern der Patient auch eine moralische und psychische Veränderung durchlaufen müsse. Dabei waren Glaubensrichtung oder Nationalität einer Person für ihn unwichtig.

Porträt Hermann Keller.

Als international anerkannter Balneologe publizierte er zahlreiche wissenschaftliche Schriften, unter anderem zur Solekur, zu den Heilquellen und ihren Eigenschaften sowie zur Trinkkur. Überzeugt von der Wirkung der Rheinfelder Sole, leistete er mit seinen Publikationen und Referaten bei Kollegen und Patienten viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit. Während der Wintermonate reiste er jeweils nach Basel, Paris und ins Elsass, um dort den auswärtigen Ärzten von den Vorzügen des Kurens in Rheinfelden zu berichten und sich mit Fachkollegen auszutauschen. Insbesondere zu Beginn seiner Karriere als Kurarzt hatten diese Forschungsaufenthalte das Ziel, die Wirkungsweise der Solbäder zu untersuchen und diesen Anwendungen eine wissenschaftliche Grundlage zu geben.

Eines der Resultate seiner Reisen war eine internationale Klientel und grosses Ansehen für die Stadt.

Hermann Keller entwickelte in Rheinfelden die Balneotherapie, die Sole in äusserlicher Anwendung beim Baden und die Trinkkur mit Mineralwasser von Innen beinhaltete. Die Solebäder regen die Haut und Gefässe an, fördern die Durchblutung, helfen dem Herzen und in Kombi-

nation mit der Trinkkur wird der Stoffwechsel angeregt. Zuweilen wurde auch mit Jod angereichert Mutterlauge eingesetzt und damit positive Ergebnisse bei der Erkrankung der Schilddrüse erreicht.[9]

Die Solebäder seit 1846, die Tätigkeit Hermann Kellers seit 1887 und Josef Viktor Dietschy als innovativer Hotelier sind wichtige und wesentliche Faktoren, die zum Aufschwung Rheinfeldens als internationalem Kurort von Weltruf beigetragen haben.

Visionen und Aktionen Hermann Kellers

Obschon Hermann Keller als Kurarzt und mit seinen balneologischen Forschungen ausgelastet war, engagierte er sich für das so genannte «Armensolbad».

Keller war von den luxuriösen Hotels seines Freundes Josef Viktor Dietschy verwöhnt und entsprechend schockiert, ob der hygienischen Verhältnisse und Einrichtungen in denen die armen Kurgäste badeten und logierten. Bereits auf Bestreben von Dr. Johann Baptist Bürgi war 1864 der Entschluss zur Einrichtung eines Armensolbads gefasst worden, um allen Kranken und Gebrechlichen die heilenden Wasser zugänglich zu machen. Da die eigentliche Anstalt aber noch fehlte, brachte man die Kranken im Gasthaus zum Engel unter. Die eigentlichen Bäder mussten im damaligen «Rheinsoolbad» des Herrn von Struve genommen werden, wo eine einzige Badezelle zur Verfügung stand. Im Winter darauf wurden dann im Gasthaus zum Engel Bäder eingerichtet und das «Armensoolbad» wurde für die folgenden 30 Jahre vertraglich dort untergebracht.[10] Der Wunsch, aus dem Abhängigkeitsverhältnis zum Gasthaus Engel herauszutreten sowie die schlechten hygienischen Zustände führten Keller zum Entschluss, eine geeignete Anstalt zu bauen. Nicht zuletzt, um damit den unermüdlichen Einsatz seines Vorgängers Bürgi zu einem Ergebnis zu führen.

[9] Wie prägnant gerade diese hier in der Gegend und im Schwarzwald war, erzählt noch heute das Kropfband als Bestandteil der Trachten.
[10] Hermann Keller: Das Sanatorium oder Armensoolbad Rheinfelden. Kurzer historischer Bericht über die Anstalt. Aarau 1897, S. 1.

Keller war der festen Überzeugung, dass Kurorte ihre Heilfaktoren dem ganzen Volk zur Verfügung stellen müssen und nicht nur den bemittelten Kreisen. Dabei sollten die Ärzte für diesen Grundsatz einstehen und Mittel und Wege finden, um die natürlichen Heilkräfte des Landes allen Leidenden gleichmässig zugänglich zu machen. Dies sollte ohne Rücksichten auf Landesgrenzen, konfessionelle oder materielle Unterschiede geschehen. Denn nach Kellers Meinung sind Ärzte nun einmal die natürlichen Fürsprecher der Armen, die es am nötigsten haben, dass man sich um sie kümmert, ihnen hilft ihr einziges Gut, die Gesundheit, wiederzuerlangen.[11]

1894 wurde begonnen im Rahmen der Armenbadkommission, Spenden für die Einrichtung eines Sanatoriums zu sammeln. Viele Freunde und wohlhabende Kurgäste spendeten grosszügig und auch Gemeinde und Kanton unterstützten das Vorhaben. Keller sieht das Schicksal des Kurarzt nämlich nicht nur mitten in den herrlichsten Naturschönheiten hineingestellt. Sondern bringt ihn auch mit denjenigen in Verbindung, welche die Macht, die Mittel und den Einfluss besitzen, um Institutionen ins Leben zu rufen und zu erhalten. Seiner Ansicht nach kann der Arzt die Besitzenden an ihre sozialen Pflichten erinnern und sie für die Werke der Philanthropie an den Kurorten interessieren. «Wenn er durch die Tat beweist, dass ihn rein ideale und nicht ökonomische Beweggründe leiten, wird er fast überall ein williges Ohr, ein warmes Herz und eine offene Hand finden und er wird viel bewirken können! Seine Arbeit ist dann getan, wenn sich die rein medizinische Tätigkeit mit der philanthropischen vereinigt. Er ist sicher dann mehr Freude erleben zu können, als die lukrativste Praxis bieten kann.»[12]

[11] Hermann Keller: Über philanthropische Einrichtungen an Kurorten. Separatdruck aus Heft III der Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft. Aarau 1907, S. 3.
[12] Hermann Keller: Über philanthropische Einrichtungen an Kurorten. Separatdruck aus Heft III der Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft. Aarau 1907, S. 3.

Dass der geplante Standort des Armenbades etwas ausserhalb des Städtchens am Waldrand bei manchen Bewohnern für Spott sorgte, beirrte Keller nicht. Im Gegenteil, die sonnige Lage mit Fernsicht sowie die Möglichkeiten der Erweiterung und des Landerwerbs bekräftigten ihn in seiner Entscheidung. Schon am 15. Juli 1896 konnte das Sanatorium bezogen werden und im Jahr darauf fand die Eröffnungsfeier statt. Zunächst bot die Anstalt 40 – 42 Personen Platz und beschäftigte 6 Angestellte. Die Unterbringung erfolgte schon damals nach Geschlechtern getrennt in Schlafsälen und die Bäder verfügten über mehrere, räumlich getrennte Badewannen. Bereits im Eröffnungsjahr verlegte man eine Wasser- und eine Soleleitung von der Saline zum Sanatorium. Die Saline Rheinfelden stellte schon damals die Sole grosszügigerweise kostenlos zur Verfügung. Als wichtige Ergänzung zur Badekur diente eine gesunde Ernährung mit frischem, nährstoffreichem Gemüse, welches im Nutzgarten der Anlage geerntet werden konnte.

Die Kurkosten betrugen [1907] für Erwachsene 2 Fr. 50 Cts., für Kinder von 2 – 16 Jahren 1 Fr. 50 Cts. pro Tag. In diesem Preis war alles inbegriffen: Verpflegung, Behandlung, Bäder und Medikamente. Da diese Kosten für viele, vor allem Kinder, noch immer zu hoch waren, wurde schon bald ein Fonds für Freibetten gegründet. Damit konnten bedürftigen Patienten Beiträge an die Kurkosten geleistet werden. Dies bedeutete zwar in der Regel nicht die Übernahme der ganzen Kurkosten, denn Staat und Gemeinden sollte ihre Aufgabe gegenüber den Armen zwar erleichtert, aber nicht ganz abgenommen werden. Gerade die Gemeinden musste man an ihre Pflicht erinnern, für ihre kranken Mitglieder auch etwas zu leisten.[13] In der Kur aufgenommen wurde jeder Heilungsbedürftige, der durch ein ärztliches Zeugnis, einen Garantieschein für die Badekosten und ein Bedürftigkeitszeugnis zur Aufnahme emp-

[13] Hermann Keller: Über philanthropische Einrichtungen an Kurorten. Separatdruck aus Heft III der Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft. Aarau 1907, S. 6.

fohlen war.[14] Schon bei der Gründung legte man Wert darauf zu betonen, dass im Sanatorium schwächliche und skrophulöse[15] Kinder und kranke Frauen besondere Berücksichtigung erfahren sollten. Für die Frauen war von Anfang an gesorgt, aber eine eigentliche Kinderabteilung konnte erst 1904 eröffnet werden[16] und in den darauf folgenden sieben Jahren kamen zwei weitere solche Kinderpavillons dazu. Keller freute sich immer wieder, dass alle Kinder der verschiedensten Herkunft froh und harmonisch unter einem Dach lebten und an einem Tisch essen, spielen und singen konnten, wie es Kinder einer Familie üblicherweise tun.

Becherglas vom Kurbrunnen mit Henkel, Masseinteilung: 50/100/150/200 g, gedruckte Inschrift «Kurbrunnen Rheinfelden». 1960er-Jahre FM E. 870.
Becherglas vom Kurbrunnen mit Henkel, Masseinteilung: 50/100/150/200 g, gedruckte Inschrift «Kurbrunnen Rheinfelden». Nymphe in Halbschale mit Quellandeutung als Signet. Hersteller Simax Czechoslovakei. 1960er/ 1970er-Jahre

Seit der Gründung des Sanatoriums konnte von Jahr zu Jahr immer mehr Erwachsenen und Kindern die Wohltat einer heilsamen Kur ermöglicht werden. Allein im Jahr 1927 konnten fast 1800 Patienten empfangen werden. Die Anlage wurde stetig ausgebaut und an die Anforderungen ihrer Zeit angepasst. Schon beim Bau war an die Einrichtung eines Telefons gedacht worden, wie auch an elektrisches Licht und eine Zentralheizung im Hauptgebäude.

Der Kriegsausbruch 1914 unterbrach die Bautätigkeit für mehrere Jahre.

Im Alter von 70 Jahren und nach 40 Jahren Tätigkeit, legte Keller seine Arbeit als Arzt am Sanatorium nieder und nahm dann aber noch als Vizepräsident der Sanatoriumskommission Einfluss auf die Geschehnisse.

Ein weiteres Lebenswerk waren die Wiederentde-

[14] (vermutlich Reglement für das Armensoolbad). Hermann Keller: Das Armensoolbad in Rheinfelden. Kurzer historischer Bericht über die Anstalt. Aarau: Sauerlännder 1897. Beilage.
[15] Skrofulose (von lateinisch scrofula = Halsdrüsengeschwulst) ist ein heute seltenes Leiden, das vorzugsweise Kleinkinder befällt.
[16] Hermann Keller: Über philanthropische Einrichtungen an Kurorten. Separatdruck aus Heft III der Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft. Aarau 1907, S. 6.

ckung und die Erschliessung der Rheinfelder Heilquellen.

Im Rahmen seiner balneologischen Forschungen entdeckte Hermann Keller Schriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert, in denen Heilquellen rund um Rheinfelden beschrieben waren, dann aber wieder vergessen worden waren.

Er war überzeugt, dass Bade- und Trinkkur eine Einheit bilden und die Solbadkur erst durch die Trinkkur ihre gesamte Wirkung entfalten könne.

Trotz Gespött aus der Bevölkerung liess er sich glücklicherweise nicht von seinem Vorhaben abbringen und setzte seine Bestrebungen fort, die Kapuzinerquelle zu erschliessen. Nachdem Keller die Mineralquellen Anfang des 20. Jahrhunderts wiederentdeckt hatte, regte er im Jahre 1920 die Neufassung der Kapuzinerquelle an, die in der «Brunnmatt», im südlichen Teil des Kapuzinerberges entspringt.

Auch wenn Wasser in den Augen der Bürger etwas sehr gewöhnliches war, so sah Keller mit der schwefelhaltigen Magdalena-Quelle und der mineralhaltigen Kapuzinerquelle eine wirksame Ergänzungsmöglichkeit seine Badekur durch eine Trinkkur zu ergänzen. Eine Anekdote[17], die seine Tochter überliefert hat, war für ihn der Ansporn auch die Bewegung der Patienten in den Ablauf der Kur mit einzubauen. Er etablierte die Trinkkur als wichtigen Bestandteil eines Kuraufenthaltes und empfahl als nötige Bewegung den Trinkbrunnen in der Nähe der Schifflände als Ziel eines Spaziergangs. Der Erfolg der Trinkkur gab ihm Recht und gipfelte später in der Realisierung seiner Ideen und Pläne den Brunnen zu einer grösseren Anlage auszubauen.

Der kleine Brunnen an der Schifflände wurde bei den Kurgästen und Einheimischen immer beliebter. 1923 ergänzte man ihn deshalb um eine Trinkhalle im neoklassizistischen Stil.

[17] Die Ermahnungen Kellers der Gesundung durch Bewegung zu helfen, nutzten Patienten, um sich ins Cafe Sprenger zu bewegen und üppige «Tärtli» zu konsumieren.

Die Trinkkur

Innerhalb der Trinkhalle wurden an einer Theke spezielle Trinkgläser aufbewahrt. Diese waren geeicht, damit die strenge Dosierung durch die Kurärzte von den Kurgästen eingehalten werden konnte. Jeder Hotelgast besass für die Dauer der Kur sein persönliches Trinkglas, das mit einer kleinen Etikette versehen war. Die Kurärzte verordneten die Menge des Mineralwassers und gaben an, ob es warm oder kalt getrunken werden sollte. Warmes Wasser zeigte schneller Wirkung auf «Darm, Leber und die Unterleibsorgane», während es «kalt getrunken… schneller auf die Diurese [Harnausscheidung]» wirkte. Aus einer Kurkarte von Hermann Keller wissen wir, dass das Kapuzinerwasser langsam getrunken werden sollte und am besten morgens nüchtern oder 1 bis 1 ½ Stunden vor den Mahlzeiten. Während und nach dem Trinken sollten die Kurgäste sich bewegen, um die schnelle Aufnahme zu gewährleisten.

Schliesslich spazierte man von der Trinkhalle und später von der Konzerthalle entlang des Rheins zurück zur Schifflände und genoss dabei die Aussicht auf die Insel: «Wahrhaftig, es gibt nicht leicht schönere Momente, als wenn an einem schönen Sonntagsvormittag sich fast sämtliche Kurgäste, vermischt mit zahlreichen hiesigen Einwohnern auf diesem hochgelegenen, gegen den Rhein schroff abfallenden Felsenvorsprung besammeln, um den schönen Vorträgen der Kurmusik oder hiesiger musikalischer Vereine zu lauschen, sich dabei gegenseitig näher treten und promenierend den unten wellenwerfenden blauen Rhein und die gegenüberliegende Doppelinsel zu bewundern.»[18]

Nun könnte man meinen, dass mit diesen vielen Tätigkeiten ein umfassendes Bild des Alltags von Hermann Keller gezeichnet ist. Tatsächlich ist das aber noch nicht alles! Er engagierte sich auch in verschiedenen Vorständen und in der Gemeinde[19], die ihn 1916 für seine Verdienste zum

[18] Rheinfelder Fremdenblatt, Nr. 18, 17. August 1930. S. 5.

[19] Badkommission des Sanatoriums, Kurbrunnen-Genossenschaft, Kur- und Verschönerungsverein, Bezirksspital-Kommission, Kommission für die historische Sammlung.

Ehrenbürger ernannte. Und so war er auch Mitbegründer der historischen Sammlung, die den Grundstock des Fricktaler Museums bildet.

Den Bau der grossen Kurbrunnenanlage mit Kapuziner- und Magdalenabrunnen erlebte Keller zwar nicht mehr, aber schon der 1923 gebaute, von ihm initiierte Kurbrunnen zog die Kurgäste in Scharen an.

Die tempelartige Anlage der Trinkhalle lässt an einen Gesundheitstempel denken, der mit den Konzerten auch zum Treffpunkt der Gäste aus den verschiedenen Hotels wurde: «Und noch etwas: Sie werden angenehme und erfreuliche Bekanntschaften machen. Hier lebt man nicht aneinander vorbei, sondern nebeneinander und füreinander. Gerade zum gesund und froh werden genügen physische Mittel allein nicht, und in einem Kurort, wo es wirklich um das Wohl der Gäste geht, weiss man: Die Seele ist ebenso wichtig wie der Leib!»[20]

Doch bald konnte die Trinkhalle dem Andrang und den repräsentativen Bedürfnissen des Kurortes nicht mehr gerecht werden und wurde 1933 um eine grössere Kurbrunnenanlage erweitert. Diese Veränderung erlebte der Entdecker der Quellen, Hermann Keller, allerdings nicht mehr.

Hermann Keller verstarb am 25. Juni 1930 in Rheinfelden.

War er zu seinen Lebzeiten ein «Urbild körperlicher und geistiger Lebhaftigkeit» und eine «nimmermüde Kämpfernatur», so war sein letzter Lebensabschnitt durch asthmatische Anfälle, Herzschwäche und eine Lungenentzündung gekennzeichnet.[21]

Die Kurstadt Rheinfelden hat viele Facetten des traditionellen Kurbetriebs, viele Wandlungen erlebt. War in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Weltkrieges adelige Klientel aus aller Welt zu Gast, so waren es später viele Schweizer Kurgäste, die sich durch Solebäder und die Trinkkuren von unterschiedlichsten Leiden

[20] Rheinfelder Fremdenblatt, Nr. 18, 17. August 1930. S. 5.
[21] Aus Interview mit Gertrud Flück-Keller

kurieren liessen. Der Trinkkur, die Keller 1920 als Ergänzung zur Badekur eingeführt hatte, war in der von Viktor Surbeck ausgestalteten Trinkhalle der Kurbrunnenanlage repräsentativer Raum gegeben, doch sie verlor seit den 1960er-Jahren stetig an Bedeutung. Dies geschah nicht zuletzt wegen der Verschiebung vom Kurwesen zur medizinischen Rehabilitation bis hin zum heutigen Trend mit Wellness- und Freizeit-Angeboten.

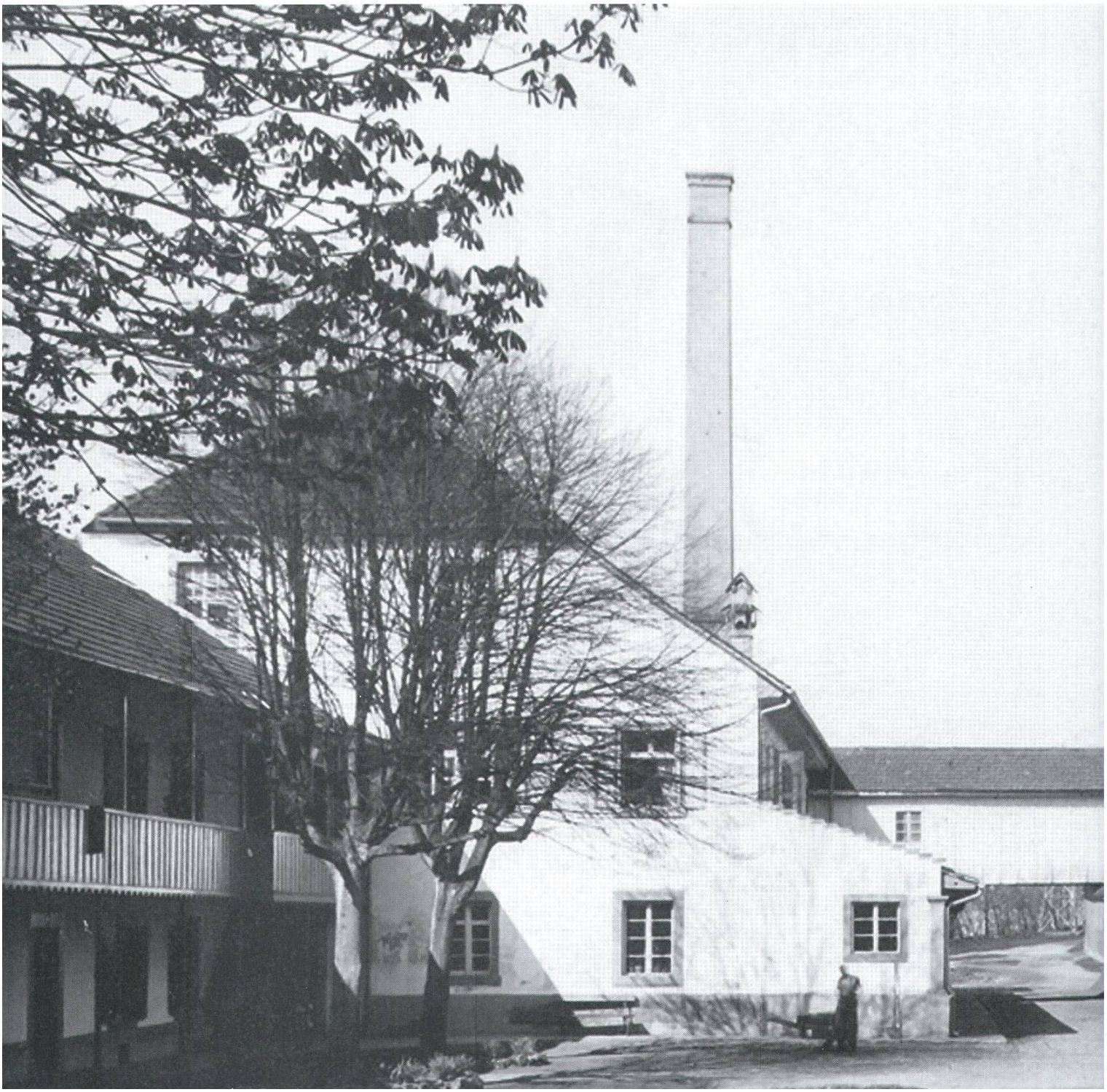
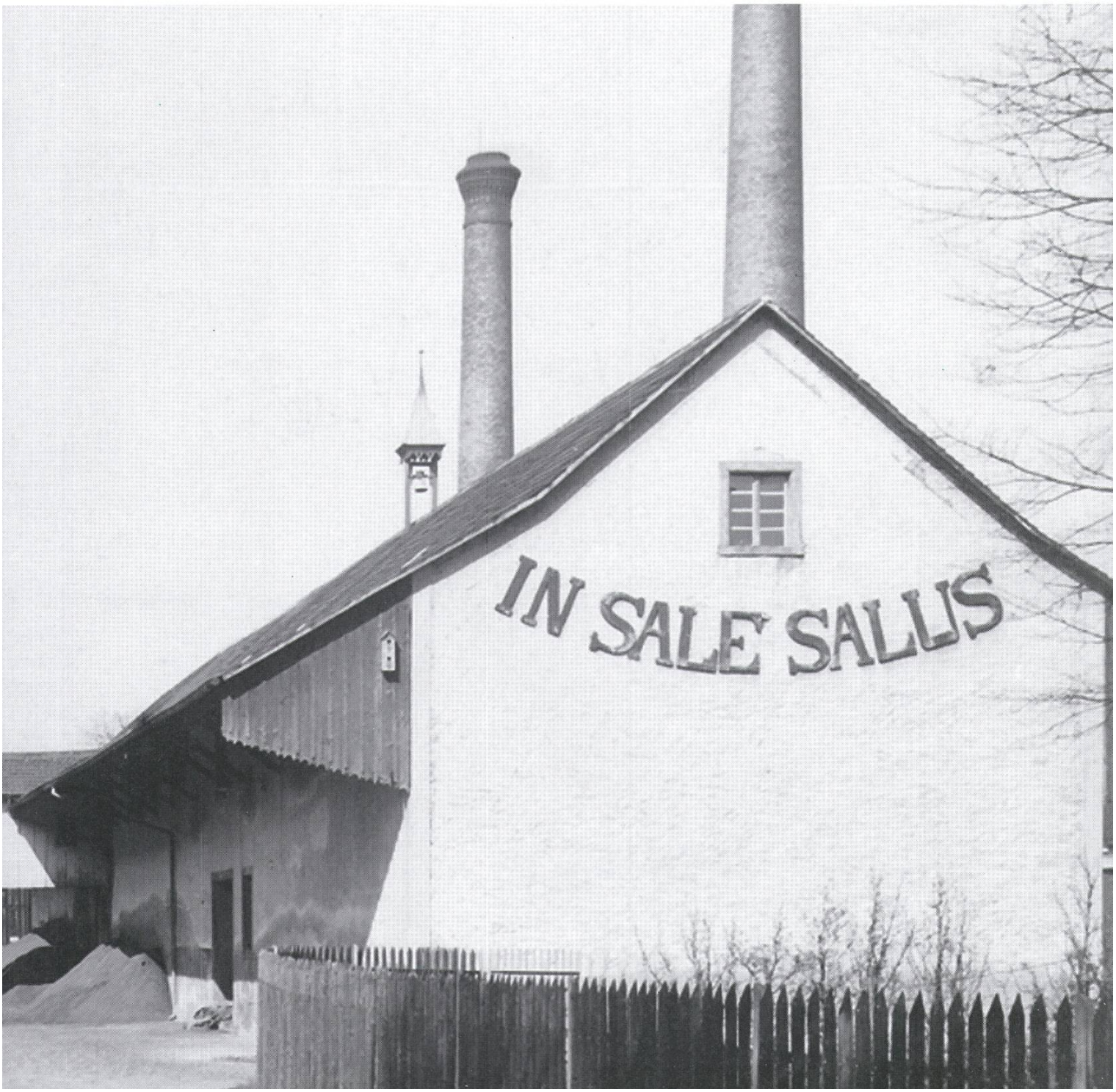
Als der Rückgang der Trinkkur und die Veränderungen des Kurbetriebes die Schliessung des Kurbrunnens zur Folge hatte, verschwanden nicht nur die Kurkonzerte auch die Kurgäste blieben aus. 1979 wurde die Kurbrunnenanlage grundlegenden Veränderungen unterzogen, Casino- und Restaurantbesucher benutzten die Räumlichkeiten, die Zeit der Kurstadt Rheinfelden schien endgültig zu Ende zu sein. Heute stehen Wellness, Schönheitspflege und kultiviertes Freizeitvergnügen auf dem Programm einer wiederum veränderten Klientel. Bietet sich ersteres auch weiterhin in der von den Schweizer Rheinsalinen per Pipeline ins Kurzentrum gelieferten Sole an, so wird mit der Wiedereröffnung der rekonstruierten Kurbrunnenanlage seitens der Stadt eine Plattform für kulturelle Veranstaltungen angeboten.

Die neue Dauerausstellung im Fricktaler Museum

IN SALE SALUS – Dieser für Rheinfelden so prägende Teil der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ist neu aufbereitet und nach allen Regeln der heutigen Ausstellungskunst im bis anhin eher weniger spannenden «Hermann Keller Zimmer» des Fricktaler Museums visualisiert. Die Geschichte des Salzes, aber auch die Geschichte der Kurstadt und ihrer Protagonisten wird aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und mit spannenden Objekten, alten Photographien und Postkarten bildlich in Szene gesetzt, während Zeitzeugen berichten.

In der neu konzipierten Ausstellung gibt es einiges zu hören und zu sehen. Die Möbel und Utensilien aus Kellers Besitz sind neu platziert, besonders empfindliche oder zerbrechliche Objekte sind traditionell in Vitrinen ausgestellt,

aber auch neue Medien kommen zum Einsatz. An Hörstationen sind Geschichten anzuhören, Bilder und Filme sind per Videostation abzurufen und ein Schubladenkorpus birgt in jeder Schublade Objekte zu unterschiedlichen Themen, die von der Blütezeit der Kurstadt Rheinfelden berichten. Objekte der Tischkultur widerspiegeln das gediegene Tafeln in den von internationaler Klientel frequentierten Rheinfelder Hotels. Graphiken, Prospekte, Postkarten, Werbebroschüren und kleine Bücher sind Spuren aus 120 Jahren Blütezeit, sie zeigen die Kurstadt Rhein-



felden von 1850 – 1970, sie zeigen die Hotels vom «Struveschen Solbad am Rhein» bis hin zum «Grand Hôtel des Salines», aber auch das Sanatorium und Eindrücke aus dem «Armensoolbad». Hinweisschilder, Trinkgläser und vieles mehr sind Fundstücke rund um die Trinkkur aus dem Kurbrunnen. Ziel des Ausstellungskonzeptes ist die Besucher selbst zu Aktionen anzuregen. Eine Ausstellung in der Agieren und Berühren erlaubt und erwünscht ist, öffnet auch neue Perspektiven für die Besucher.